

Wenn Staatsmänner reisen

Autor(en): **Pol, Peter / Seda [Sonderegger, Christof]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **128 (2002)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-604971>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn Staatsmänner reisen

PETER POL

Die Reisefreudigkeit der Herrschenden ist kein neues Phänomen. Schon Karl V., der sich ein ganz hübsches Weltreich zusammengeheiratet hatte, war dauernd unterwegs, von Pfalz zu Burg, von Rom nach Estremadura, von Brabant in die Oberpfalz. Und wir können davon ausgehen, dass es damals schon nicht wenig gekostet hat, den herumvagabundierenden Kaiser und seinen Tross zu bewirten. Der letzte deutsche Kaiser, Wilhelm II., liebte das standesgemässe Reisen in der eigenen Kaiser-Yacht. Mit einer handverlesenen Mannschaft, die Matrosen mussten gut aussehen und mindestens zwei Instrumente beherrschen, schipperte er für geraume Zeit bukolisch über die europäischen Meere, bis der 1. Weltkrieg ausbrach.

Da war es für ihn natürlich mit dem Reisen vorbei und er verfiel in eine Depression. Das war alles nahezu beschaulich im Vergleich zu den Dimensionen des heutigen «Politourismus». Wenn z. B. der mächtigste Mann der Welt auf Reisen geht. Da braucht es schnell einmal ein Aufgebot von 10000 Polizisten um das Reiseziel von George W. abzuschirmen. Ein ganzes Heer von mitgebrachten Sicherheitsleuten begleitet ihn auf Schritt und Tritt. Damit die Gastgeber dieses Grossaufgebots der Arroganz über sich ergehen lassen, muss der MMDW (mächtigste Mann der Welt) auch ein paar kleine

28 NEBELSPALTER 5/2002



Geschenke mitbringen und diese grosszügig im Ausland verteilen. Das alles kostet natürlich enorm viel Geld. Es gibt sogar Gerüchte, dass die engsten Berater schon erwogen haben, ihm aus Rücksicht auf das Haushaltsdefizit das Reisen zu verbieten. Aber George W., der bis anhin noch nichts von der Welt ausser die öldurchtränkten Einöden von Texas gesehen hat, beharrt auf sein demokratisch-gegebenes Recht auf Staatsvisiten. Bei uns in der Schweiz sind die Probleme und Auslagen vergleichsweise niedrig.

So ein «Schuelkreis» des Bundesrates an die EXPO kostet ja beinahe nichts. Überhaupt hat ein Schweizer Würdenträger unterwegs bieder und bescheiden aufzutreten, wie wir erst wieder aus der Borer-Krise gelernt haben. Für die Staatsmänner bleibt zu hoffen, dass es ihnen nicht vermehrt so wie Yassir Arafat geht, der Mann kommt ja nirgendwo mehr hin, seit ihn die Israelis eingekesselt haben. Slobodan Milosevic hat nur noch den Bewegungsradius eines Bierdeckels.

Oder, vermutlich noch schlimmer, es könnte ihnen wie Luis Eduardo Garzón ergehen, einem kolumbianischen Präsidentschaftskandidaten, dem es auf seinen Reisen im Dienste des Wahlkampfs immer wieder passierte, dass alle anderen Passagiere fluchtartig reissaus nahmen und ihre Buchungen annullierten, sobald bekannt wurde, dass der Politiker an Bord sein würde. Keiner wollte mitfliegen, denn Präsidentschaftskandidat in Kolumbien zu sein, ist statistisch gesehen einer der gefährlichsten Berufe der Welt.

Bush in Berlin

Ein paar Tausend Journalisten, Demonstranten und Touristen, und das Ganze jetzt mal zwei, das war dann die Polizei.

Kennedy wurde empfangen als der Freiheitsarchitekt, doch dem Bush ist dies entgangen, denn er wurde gut versteckt.

Kennedy fuhr durch die Strassen und man hat ihm applaudiert, Bush, wenn wir's zusammenfassen, hat sich schlicht verdünnt.

Präsident der USA, unsichtbar auf seiner Route, viele waren für ihn da, einer pff, der andre buhte.

Seinen Plänen zugetan riefen manche: «Ja! Nicht schlecht! Blas zum Angriff auf Saddam!» (Wer's nicht glaubt, der hat jetzt Recht).

Ja, der Georgie Dabbelju, zeigte sich ganz sattelfest, hat 'nen prächtigen IQ, wankte nur beim Brezel-Test.

P. Peroni

FI FA RLE NZ

am Matterhorn. Schlamm-Rufinen. Blatterzorn.

Statt Kick auf Rasen: Kampf mit Maul.

Spiel abblasen! Stichwort: Foul.

Werner Moor

Dä Seppli

Der Seppli auf dem Sonnenberg ist trotz des Körperbaus kein Zwerg. Als Meister führt er seinen Tanz auf dem Parkett der Hochfinanz. Ein Milliardenbudget winkt derweil im Hause Fifa stinkt, weshalb ein jüngerer Adlat sich immer mehr erfreuen tat, den Moderduft aus dieser Gruft zu bringen an die frische Luft.

Schon jahrelang lag dieser Duft zwar ansatzweise in der Luft, seit Jahren hat man zwar gehört, wie mächtig sich daran stört, dass unser Seppli als Regent allmächtig keine Skrupel kennt, Couverts verteilt im Hintergrund, sich immer wieder windet und im Rampenlicht sich zelebriert. Nur ist nicht allzu viel passiert.

Verpestet nun wohl dieser Duft dermassen die globale Luft, dass selbst dem Seppli übel wird und er darob den Dienst quittiert? Wohl kaum. Sein Schach ist finteuerreich. Wird er auch ob des Duftes bleich, als Walliser bleibt selbst ein Zwerg noch König auf dem Sonnenberg.

Fifa c'est moi! Die Pension verstüss mir manche Million.

Urs Stäbli